



# Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: A. Meyer

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich - Basel, den 29. November 1952 - 52. Jahrgang - Nr. 48

## Herbsttagung des Vereins schweiz. Konsumverwalter

142 Mitglieder und Gäste konnte Präsident Max Sax an der diesjährigen Herbsttagung des Vereins schweiz. Konsumverwalter am 24. November in Zürich willkommen heissen. Es war, wie der Präsident an einer kleinen Statistik darlegte, eine der bisher bestbesuchten Tagungen, woran das Verdienst sowohl einer vielversprechenden Tagesordnung wie auch der Wahl des Tagungsortes zuzuschreiben war.

Unter verschiedenen Mitteilungen über das, was den Vereinsvorstand zurzeit beschäftigt, erwähnte der Vorsitzende, dass auf Grund eines Vorschlages von zwei Mitgliedern aus dem Kreisverband IXb in Aussicht genommen sei, der Frühjahrversammlung die Erweiterung des Vorstandes um ein Mitglied vorzuschlagen, womit die Möglichkeit gegeben wäre, auch den Verwaltern kleiner Vereine im Vorstand eine angemessene Vertretung zu gewähren und andererseits den bisherigen stark belasteten Mitgliedern des Vorstandes ihre zusätzliche Bürde etwas zu erleichtern. Ein weiterer dem Vorstand unterbreiteter Vorschlag geht dahin, die Tagungen des Verwaltervereins möchten in Zukunft nach Möglichkeit in Zürich abgehalten werden, das durch seine Lage die beste Gewähr für einen möglichst zahlreichen Besuch biete. Auch darüber wird die Frühjahrversammlung zu befinden haben, die allerdings nicht in Zürich stattfinden wird.

Im Frühjahr 1953 wird nämlich der Verein schweiz. Konsumverwalter sein fünfzigjähriges Bestehen feiern können und zu diesem Anlass ist vom Vorstand die Durchführung einer zweitägigen Versammlung in Vevey, dem Sitz des gegenwärtigen Präsidiums, vorgesehen.

\*

In einem ersten Referat orientiert Direktor H. Rudin (V.S.K.) die Anwesenden über:

### aktuelle Wirtschaftsfragen

Ausgehend von den Abstimmungen des Jahres, wovon die letzte mit der Annahme der Vorlage über die befristete Weiterführung einer beschränkten Preiskontrolle und über die Getreideordnung einen sehr erfreulichen Ausgang genommen hat, streift der Referent kurz die

allgemeine Wirtschaftslage, die im grossen und ganzen als gut bezeichnet werden kann. Wir haben seit dem Krieg bisher gewissermassen «sechs fette Jahre» erlebt. Wird das siebente folgen, und was kommt nachher? Spannungen sind vorhanden, und die Möglichkeit einer Rückbildung der Hochkonjunktur besteht, aber der Referent vertritt die Meinung, dass kein Grund zu kopfhängerischem Pessimismus besteht. Geldmarkt, Produktion, Klein- und Grosshandelspreise und Arbeitsmarkt bestätigen das allgemeine Bild guter Stabilität, der Fremdenverkehr verzeichnet nach einer vollzogenen Umstellung einen neuen Aufschwung, im Aussehenhandel stehen im September den Einfuhren im Wert von 386 Millionen Franken Ausfuhren im Wert von 408 Millionen Franken gegenüber, und die Landwirtschaft verzeichnet insgesamt eine gute Ernte, dagegen einen ungeheuren Ausfall bei den Futtermitteln.

Mit Angaben über einzelne Warengattungen, die für unseren Verband und die Verbandsvereine von besonderer Bedeutung sind, schliesst der Referent seine in gewohnt temperamentvoller Art dargestellte Übersicht mit einigen Hinweisen auf die vom V.S.K. eingehaltene Einkaufs- und Lagerpolitik.

\*

Als zweiter Referent des Tages informiert Direktor E. Zulauf (ACV) über:

### Aufbau und Arbeit der Genossenschaft für Vieh und Fleischversorgung

Der Referent verstand es, diese wirklich ausserordentlich komplizierte Angelegenheit in anschaulicher und gutfasslicher Weise übersichtlich darzustellen. Aber der Berichterstatter hätte ein routinierter Bundessteno-graph sein müssen, um den Ausführungen in allen Einzelheiten folgen zu können. Wir werden vermutlich Gelegenheit haben, an Hand des Manuskriptes auf dieses Referat zurückzukommen und begnügen uns heute mit einer ganz kurz zusammengefassten Darstellung.

Während vor dem Krieg der Inlandkonsum an Fleisch zu 95 Prozent aus der Inlandproduktion gedeckt werden konnte, haben sich die Verhältnisse wäh-



rend der kriegsbedingten Umstellung (Plan Wahlen) und seither durch die grosse Dürre des Jahres 1947 stark verschoben.

Das führte zu allerhand Komplikationen, und nach dem sogenannten «Fleischkrieg» am 2. November 1948 zum bekannten Bundesratsbeschluss zur Regelung der Produktion und Marktversorgung. Dieser Bundesbeschluss sollte einerseits den Produzenten den Absatz sichern, andererseits aber auch den Produzentenpreis kontrollieren und die Möglichkeit bieten, die Produktion dem laufenden Bedarf entsprechend zu lenken. Auf Grund von Artikel 13 dieses Beschlusses wurde mit der Ausführung dieser «Schlachtviehordnung» eine aus Vertretern der Produzenten, der Importeure, der Verarbeiter und der Konsumenten zusammengesetzte Organisation, eben die Schweizerische Genossenschaft für Vieh und Fleischversorgung (GSF) beauftragt. Aus der mannigfachen Arbeit dieser GSF, die in meistens sehr lebhaften Debatten Richtpreise festlegt, jährliche Marktprogramme aufstellt und selber nicht «freihändig verkaufte» Tiere übernimmt, von der «Marktabräumungspflicht» und weiterer Überschussverwertung mit Hilfe eines Fonds, der gegenwärtig 3.8 Millionen Franken enthält und neustens bis auf 5 Millionen Franken geöffnet werden soll, und über die bei alledem gar nicht unbedeutende, aber nicht immer sehr angenehme Stellung der Konsumentenvertreter weiss der Referent lebhaft und anschaulich zu berichten.

Die gegenwärtige Lage ist bekanntlich gekennzeichnet durch ein Überangebot an Schlachtgrossvieh infolge der Stallsäuberungen und der Futterknappheit. Durch verschiedene Massnahmen, worunter die Bereitstellung eines ansehnlichen Lagers von Armeekonserven, die Herstellung eines qualitativ guten schweizerischen Corned beefs und die berichtigten Exportsubventionen fallen, sollen nun 27 000 Kühe aus dem Markt genommen werden. Zu der zum Teil heftigen Kritik an der Exportsubvention gibt der Referent immerhin zu bedenken, dass der Überschuss eine Wurst- und Konservenqualität betrifft, für die in der Schweiz die Nachfrage zum Teil fehlt, während in der besser «gefragten» guten Bankware die Inlandproduktion nicht zu genügen vermag.

\*

In einem dritten Referat berichtete schliesslich W. Gnädinger (V.S.K.)

aus der Tätigkeit der Konsultativen Kommission für die schweizerische Weinwirtschaft.

Diese Kommission wurde 1939 geschaffen und setzt sich paritätisch aus Vertretern der Produktion, des Imports, des Handels und der Konsumentenschaft zusammen. All die Fragen und Probleme der schweizerischen Weinwirtschaft aktueller oder langfristiger Art werden von einem Ausschuss behandelt und bearbeitet.

Auch hier ist man nach den Ausführungen des Referenten naturgemäss nicht immer ein Herz und eine Seele, was W. Gnädinger am Beispiel der Weissweinkaktion 1952 treffend zu illustrieren weiss.

Der Hauptgrund aller Schwierigkeiten liegt im Missverhältnis Weiss-/Rotwein, indem in der Schweiz 78 Prozent der Gesamtproduktion auf Weisswein entfallen, während rund 66 Prozent Rotwein getrunken werden.

So wurden aus der Ernte 1952 400 000 hl überschüssigen Weissweins blockiert, von denen nach recht erregten Auseinandersetzungen in der erwähnten Kommission 150 000 hl für die Übernahmeaktion ausgeschieden wurden. Die Übernahme dieser Weissweine wird durch den aus den Importen gespiesenen Weinbaufonds verbilligt. Als ein Erfolg der Konsumentenvertreter in der Kommission darf bezeichnet werden, dass die übernommenen überschüssigen Weissweine nicht voll zur Mischung mit ausländischen Kurant-Rotweinen verwendet werden müssen, sondern wenigstens zur Hälfte als «Schweizer Weisswein» in den Handel gebracht werden dürfen. In diesem Punkt standen die Vertreter von Produktion und Handel fast geschlossen gegen den vom Vertreter des V. S. K. verteidigten «Schweizer Weisswein».

\*

In einem zweiten Teil seines Referates gab W. Gnädinger einen

kurzen Einblick in die Weineinkaufspraxis  
des V.S.K.

Der Referent erwähnte hier einige Schwierigkeiten und Besonderheiten des Weineinkaufs und die Art und Weise, wie die verantwortliche Abteilung des V.S.K. diesen Besonderheiten Meister zu werden versucht und ihrer bereits auch Meister geworden ist. Zu den besonderen «Tücken» des gewissenhaften Einkaufs gehören nicht nur die persönlichen Degustationen in den Weinkellern des In- und Auslandes, sondern – soweit es vor allem italienische Weine betrifft – die ständigen Bemühungen zur Erwirkung von Zusatzkontingenten, indem die Zuteilung gegenwärtig auf völlig überholten Grundlagen erfolgt.

\*

Präsident Max Sax dankt den drei Referenten für ihre Orientierungen und appelliert an die anwesenden Verwalter, die aus den Referaten ersichtlich gewordenen Bemühungen des Verbandes und seiner Vertreter in schweizerischen Organisationen durch ihre Solidarität im Einkauf zu unterstützen.

Direktor H. Rudin macht in der Diskussion noch einige ergänzende Mitteilungen zum Referat von W. Gnädinger, insbesondere auch zu der demnächst nun wieder aktuell werdenden Angelegenheit der «CAVI» und den von ihr nach Überwindung gewisser Missstände unternommenen Massnahmen zu Gunsten der alkoholfreien Traubenverwertung und des Ostschweizer Weinbaus, um den sich insbesondere auch der LVZ hervorragende Verdienste erworben hat.

Direktor E. Horlacher gibt zum Schluss der Diskussion den Teilnehmern, die allenfalls beabsichtigten, den neusten «Super-Migros-Market-Schlager» zu besuchen, einige praktische Hinweise und Angaben. Ob einer der Besucher das Glück hatte, in einem neugierdehalber getätigten Kauf einen Bon auf einen 10-Fr.-Migros-Anteilschein zu erwischen, ist dem Bericht-erstatte nicht bekannt.

Um 13.00 Uhr konnte Präsident Max Sax mit dem Dank an alle Anwesenden für ihr Erscheinen und einem erfreulichen Hinweis auf die bevorstehende Berner Platte die Tagung schliessen.



## I. Die Schweiz und das Problem der Produktivitätssteigerung

*Auszug aus dem Referat von Ständerat Dr. h. c. E. Speiser, Direktor der AG Brown, Boveri & Cie., Baden an der ersten schweizerischen Produktivitätsstagung in Zürich*

Wenn heute das Wort «Produktivität» häufig angewendet wird, wenn nationale und internationale Produktivitätszentren geschaffen werden, wenn namentlich von seiten der USA mit fast messianischem Eifer den andern, «zurückgebliebenen» Nationen das Evangelium der Produktivität gepredigt wird und fast wie auf dem religiösen Gebiet eine eigentliche Missionstätigkeit entfaltet wird, so darf dies bei uns auf keinen Fall den Eindruck aufkommen lassen, es handle sich um etwas Neues und erst in den letzten Jahrzehnten Entdecktes.

### Von der Rolle zur Lokomotive

Der Wunsch, mit möglichst kleiner Anstrengung möglichst viel zu erreichen, ist jedem Menschen angeboren und somit so alt wie die Menschheit selbst.

Wenn nicht schon unsere Urväter versucht hätten, ihre Lasten, statt sie auf dem eigenen Rücken zu tragen, mittels Rollen und Rädern vorwärts zu bewegen, so hätten wir heute weder Lokomotiven auf stählernen Schienen noch Automobile auf asphaltierten Strassen. Man darf auch in dieser Entwicklung die Verwirklichung des göttlichen Gebotes an die ersten Menschen, sich «die Erde untertan zu machen», wie es die Genesis überliefert, erblicken.

Wenn es möglich wäre, die Entwicklung der Produktivitätsbewegung der menschlichen Arbeit durch die Jahrhunderte graphisch festzuhalten und darzustellen, so würde man erkennen, dass eine solche Kurve bis ins 18. Jahrhundert einen nur sanft ansteigenden Verlauf nähme. Dann, so um die Wende zum 19. Jahrhundert, würde sie rapid aufwärtsgehen und bis zu unseren Tagen immer steiler werden. Das ist die Folge der Entdeckung und Verwertung der Dampfkraft und später der elektrischen Energie, der Fortschritte der Technik, die den Wirkungsverlust bei der Umwandlung einer Energie in eine andere ständig verminderte, der Mechanisierung vieler Arbeiten, die vorher manuell verrichtet wurden, der Ersetzung von Klein- durch Grossbetriebe, der immer besser werdenden Ausnützung von Material und Arbeitskraft.

### Die soziale Seite

Das ist die technische Seite unseres Themas. Wie es aber oft geht, ergibt sich aus der Lösung eines Problems sofort ein neues, nicht minder schwieriges. In diesem Fall stellt sich die Frage: wem gehört die dank der gesteigerten und beschleunigten Produktion ermöglichte Mussezeit und wem gehört die erzielte Mehrproduktion? Das sind nicht mehr Fragen der Technik, weil sie sich nicht mit den exakten Methoden des Messens, Wägens und Rechnens lösen lassen, sondern diese Fragen führen uns in die Gefilde der Gesellschaftslehre und der Politik, wo nicht mehr die exakte Wissenschaft und die Schulweisheit, sondern wo Weltanschauung und das soziale Gewissen mitzureden und zu entscheiden haben. Es spielen aber auch ganz nüchterne Erwägungen mit.

Ich glaube nicht, dass man sich in früheren Zeiten grosse Gedanken über diese subsidiäre Seite der Hebung der Produktivität gemacht hat, sondern dass man es als selbstverständlich angesehen hat, dass die Früchte des Fortschrittes dem Herrn, trage er nun die Gestalt des Fürsten, des Betriebsinhabers oder des Grundbesitzers, zufallen müssen. Die gesteigerte Produktion führte somit zu einem immer grösser werdenden Unterschied zwischen reich und arm. Die erstern konnten ihren Luxus im Wohnen, in der Kleidung und in der ganzen Lebensführung immer steigern, während die Existenzbedingungen der eigentlichen Arbeitskräfte im wesentlichen unverändert blieben. Ich glaube nicht, dass ein Sklave beim Beginn unserer Zeitrechnung viel schlechter lebte als eine Arbeiterfamilie in den ersten Jahren der Industrialisierung.

Erst allmählich drang die Erkenntnis durch, dass der sich ständig steigernden Produktion auch eine wachsende Nachfrage entgegenstehen sollte. Was nützt es, Kraftwerke zu bauen und Stromverteilungsnetze einzurichten, wenn nur eine dünne Bevölkerungsschicht in der Lage ist, sich stromverbrauchende Apparate zuzulegen und für ihre kWh zu zahlen? Wie kann man eine ganze Landesgegend erhalten und jedes Jahr gegen 50 Millionen Stück erzeugende Uhrenindustrie am Leben erhalten, solange der Besitz einer Uhr das Privileg der überdurchschnittlich Begüterten ist? Wie kann eine mit allen technischen Produktionsmitteln arbeitende Textilindustrie hoffen, ihre Erzeugnisse abzusetzen, wenn nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung in der Lage ist, den wechselnden Modeströmungen zu folgen?

Die Verbreitung der Schicht der potentiellen Käufer ist zweifellos das unerlässliche Korrelat des Strebens nach Steigerung der Produktivität, und dies darf nie übersehen werden.

### Die Kunde aus Amerika

Wenn wir auch anerkennen, dass dieses Streben nach Hebung der Produktivität keineswegs etwas Neues ist, so ist doch zuzugeben, dass das systematische Studium dieses Problems, die wissenschaftliche Durchleuchtung aller Zusammenhänge und Möglichkeiten, die Zusammenfassung aller Bestrebungen in nationalen und internationalen Zentren, erst seit dem Ende des ersten Weltkrieges bei uns in Westeuropa so richtig eingesetzt haben. Eine naheliegende Erklärung für dieses wachsende Interesse finden wir zweifellos in der Tatsache der weitgehenden Zerstörung industrieller Betriebsstätten. Es ist verständlich, dass man den Wiederaufbau nicht nach dem alten Schema vornimmt, sondern dass man die neuesten Erfahrungen und die modernste Technik zu Rate zieht. Es wäre aber überheblich, wenn wir Europäer ignorieren oder gar leugnen wollten, dass der wichtigste Impuls, der den Begriff «Productivity» zu einem allgemein verstandenen «Slogan» gemacht hat, uns aus den Vereinigten Staaten erreicht hat. Der Krieg hat vorerst grosse Scharen von amerikanischen Soldaten



nach Europa gebracht; ihrem Kielwasser folgten aber Scharen von Industriellen, von Organisatoren und von Technikern aller Art. Zum Teil kamen sie in offizieller Mission, um im Sinne des «Marshall-Planes» und mit Hilfe von verschiedenen Milliarden Dollar unserem verbluteten und von politischen und sozialen Umwälzungen bedrohten Kontinent wieder auf die Beine zu helfen.

### Was geht das die Amerikaner an?

Der Amerikaner kann nicht verstehen, warum bei ihm zu Hause hinter jedem Einwohner der USA mechanische Energie steht, die der körperlichen Arbeit von 56 Männern gleichkommt, während in unterentwickelten Ländern die Einwohner zum Teil fast ausschliesslich auf ihre eigene Körperkraft angewiesen sind. Warum fragen sie, beziehen ihre 150 Millionen Einwohner ein Viertel des Einkommens der Welt, während die restlichen 2 Milliarden sich mit drei Vierteln begnügen müssen? Warum produzieren wir einen Drittel aller in der Welt erzeugten Güter? All diese Beobachtungen und Erwägungen führten, in Ergänzung zum Marshall-Plan, zur Formulierung eines grosszügigen Programms, an dessen Spitze die Forderung steht, dass jeder Mitgliedstaat der Europäischen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECE) ein nationales Produktivitäts-Zentrum als Dauerinstitution aufstellen sollte. Amerikanische Hilfe in jeder nur denkbaren Form wird zur Verfügung gestellt, neben direkten Dollarzahlungen werden Spezialisten offeriert, und die Forschungsstätten und Schulen der USA werden um Rat suchenden Europäern grosszügig geöffnet.

Es ist natürlich leicht, den Amerikanern nachzuweisen, dass gewisse, von ihnen selbst angewendete und propagierte Methoden dem Ideal der maximalen Produktivität entgegenwirken.

Man darf sich fragen, ob es durchaus richtig sei, einseitig die Hebung der Produktivität in derart massiver, zielbewusster und umfassender Weise zu propagieren, ohne sich gleichzeitig um den Absatz der so möglichen Mehrproduktion Gedanken zu machen und ob man die Erfahrungen der weltweiten Krisis der dreissiger Jahre, die doch klar und deutlich auf Überproduktion und Absatzmangel zurückging, bereits vergessen habe.

Das und anderes mehr ermahnt uns zu psychologisch und sozialpolitisch vorsichtigem Vorgehen und warnt uns vor allzu einseitiger Betrachtung. Es enthebt aber die schweizerische Industrie nicht der Notwendigkeit, selber zu der Frage der Produktivität Stellung zu nehmen und eine Selbstprüfung vorzunehmen, ob sie alle Möglichkeiten erfasst und das ihr Zumutbare und Zukommende geleistet hat und noch leistet.

Nun denkt allerdings niemand daran, uns zu zwingen, unsere industrielle Produktivität zu steigern. Da wir kein Empfängerland im Rahmen des Marshall-Planes sind und niemandem Geld schuldig sind, hat auch niemand den leisesten Grund oder ein Recht, uns mehr oder weniger sanft zu gesteigerten Leistungen anzuhalten. Man kann mit einer gewissen Berechtigung darauf hinweisen, dass wir schon bisher ohne fremde Ratschläge einiges fertiggebracht haben. Steht unser Land nicht an der Spitze aller Länder Europas, wenn wir dieselben nach dem Volkwohlstand klassieren und dies obschon wir von der Natur mit Bodenschätzen recht stiefmütterlich behandelt worden sind?

### Ein demographisches Problem

So könnte man argumentieren, aber es wäre kaum klug und weise, es zu tun. Zuerst sei auf ein demographisches Problem hingewiesen, das zwar nicht allein die Schweiz betrifft, nämlich die Tatsache der fortschreitenden Überalterung der Einwohner. Es ist in allen sozial fortschrittlichen Ländern heute so, dass der arbeitende Teil der Bevölkerung nicht nur für die eigenen Bedürfnisse aufzukommen hat, sondern auch für diejenigen der jungen, noch nicht Arbeitsfähigen, besonders aber für die Alten, für die Pensionierten, nach unserer Gesetzgebung also für diejenigen, die das 65. Altersjahr erreicht haben. Hier stellen wir fest, dass wenn 1860 von 1000 Einwohnern 51 65 Jahre erreicht hatten, es 1930 deren 65 und 1941 gar 85 waren. Die letzte Volkszählung wird eine noch höhere Zahl zeigen, und dieser Prozess geht weiter. Damit wird das Gewicht, das auf dem arbeitenden Teil der Bevölkerung ruht, immer grösser. Schon um diese Last zu tragen, ohne den allgemeinen Lebensstandard sinken zu lassen, muss somit die Arbeitsproduktivität unserer Wirtschaft gehoben werden.

### Lorbeer ist kein Ruhekissen

Sicher sind wir im Rennen vorläufig noch so ziemlich in der Spitzengruppe, aber die Nachzügler beginnen sich zu regen und bei jedem Rennen besteht bekanntlich die Gefahr des Überholtwerdens. Der Wunsch, auf den Lorbeeren auszuruhen, ist menschlich verständlich, aber auch Lorbeerblätter haben die Neigung dürr zu werden, und dann eignen sie sich nicht mehr zu Ruhekissen. Unsere Rohstoffarmut und unser Importbedarf zwingen uns zu exportieren, das heisst uns auf den Weltmärkten mit den Fähigsten zu messen. Wir dürfen uns nicht verdrängen lassen, und deshalb müssen alle Schritt halten, auch solche, die ein gemächlicheres Tempo vorzögen. Wohl haben wir den Vorteil eines vom Kriege unzerstörten Industriepotentials, aber wir dürfen nicht übersehen, dass viele vom Kriege zerstörte Fabriken in unseren Nachbarländern zum Teil dank amerikanischen Mitteln nach modernsten Erfordernissen wieder entstanden sind, und wir somit mit einer gekräftigten und verjüngten Konkurrenz werden zu rechnen haben. Wir haben demnach allen Grund, über unsere Grenzen hinwegzublicken und die Türen für Gedanken anderer offenzuhalten.

### Mensch und Maschine

Das Gebiet der Produktivität ist ausserordentlich vielschichtig, denn es umfasst auf Schritt und Tritt die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Maschine. Es mag zutreffen, dass der «Segen der Arbeit» leichter dort gespürt wird, wo der Mensch seine Hände selber anlegt, sei es auf dem Feld oder in der kleinen Werkstatt, wo er das Wachsen der Frucht seines Schweisses und das langsame Entstehen des Werkes seiner handgeführten Instrumente vom Anfang bis zum Ende selber verfolgen kann, als dort, wo er nur ein Glied in einem komplizierten Räderwerk ist.

Da wir aber nicht zu den primitiven Betriebsformen der Vergangenheit zurückkehren können, muss unser Bestreben dahin gehen, dem Menschen den ihm zukommenden Platz auch in der raffiniertesten und auf die Spitze getriebenen Technisierung zu garantieren, so dass die Maschine nicht den Menschen beherrscht, sondern dem Menschen dient.



# Personal-Versicherung

## die Vorsorge des Unselbständigerwerbenden

### II. Invalidität

Gesamtschweizerische Untersuchungen über die Invalidität existieren noch keine. Das erforderliche Zahlenmaterial zu beschaffen, wäre auch ausserordentlich schwierig. Wohl ist die Zahl der Pensions- und Fürsorgekassen, Fonds und Stiftungen in der Schweiz beachtlich gross. Sie erfassen aber nicht einmal einen Fünftel der erwerbstätigen Bevölkerung und lange nicht alle kennen einen Invalidenschutz. Sollte einmal die AHV durch die von vielen Seiten geforderte Invalidenversicherung ergänzt werden, so liessen sich wohl erst die genauen Unterlagen zur Ermittlung schweizerischer Invaliditätswahrscheinlichkeiten bereitstellen.

Vorderhand sind nur die Invaliditätszahlen einiger grösserer Pensionskassen bekannt, darunter die der grössten, der Versicherungskasse des Bundespersonals. Haben wir bei der Sterblichkeit gesehen, dass die geographische Lage, der Zivilstand, die Lebenshaltung usw. einen wesentlichen Einfluss ausüben, so ist bei der Invalidität nebst den gleichen Momenten natürlich vor allem der Beruf ein wichtiger Faktor. Um so vertvoller ist es für eine Fürsorgekasse, über die Verhältnisse im eigenen Versichertenbestand orientiert zu sein. Die Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine hat ihre Beobachtungen von 1937 bis 1946 ausgewertet. Es zeigte sich, dass die VASK im Vergleich zu andern Kassen mit den grössten Invaliditätswahrscheinlichkeiten rechnen muss. Die Erklärung liegt darin, dass die Vergleichswerte von Pensionskassen stammen, bei denen vorwiegend Büropersonal versichert ist, während bei der VASK andere Berufe, wie Bäcker, Metzger, Magaziner, Chauffeure, Verkaufspersonal usw., bei denen das Invaliditätsrisiko grösser ist, sehr zahlreich vertreten sind.

Wie gross ist nun die Invalidität unter den Angestellten des V.S.K., der Konsumgenossenschaften und der Zweckgenossenschaften?

Begleiten wir einmal 1000 Jünglinge, welche soeben 20jährig, zuversichtlich und gesund eine Stelle angetreten haben, auf ihrem Weg durchs Erwerbsleben. Bis zum 30. Altersjahr sind 12 unter ihnen invalid geworden, bis zum 40. Altersjahr deren 28 und bis zum 50. Altersjahr sind es 71. Vom 50. Altersjahr an beginnt die Zahl der arbeitsunfähig werdenden rasch anzusteigen. Mit 55 Jahren sind von den 1000 Angestellten schon 129 nicht mehr arbeitsfähig, im 60. Altersjahr 280 und bis zum Alter 64 ziehen schliesslich 501 eine Invalidenrente.

Mit andern Worten heisst dies, dass die Hälfte der in der Genossenschaftsbewegung im Anstellungsverhältnis stehenden Männer nicht bis zum Rücktrittsalter arbeiten kann, sondern vorher wegen Krankheit, Unfall oder allgemeiner Abnahme der Arbeitsfähigkeit in den Ruhestand treten muss.

Was es für alle diese Personen, die jahrzehntelange treue Dienste geleistet haben, bedeutet, wenn an die Stelle des verlorenen Erwerbseinkommens ein sicheres und ausreichendes Renteneinkommen tritt, das ihnen bis ans Lebensende zusteht, braucht wohl gar nicht mehr ausdrücklich betont zu werden.

Noch eindrücklicher sind die entsprechenden Zahlen bei den Frauen. Beobachten wir 1000 20jährige Verkäuferinnen, Bürolistinnen, Magazinerinnen usw., welche im Erwerbsleben verbleiben, so sind bis zum Alter 30

11 bis 12 Pensionierte zu zählen, bis zum 40. Altersjahr jedoch schon 42 und mit 50 Jahren 118. Vom Alter 50 bis zum Alter 55 steigt die Zahl der vorzeitig Pensionierten auf 238 und bis zum 59. Altersjahr auf 526.

Obschon die versicherten Frauen ihren Rücktritt bereits mit dem zurückgelegten 60. Altersjahr nehmen können, müssen doch mehr als die Hälfte vor diesem Zeitpunkt ihre Arbeitsstätte verlassen.

In Anbetracht, dass von den rund 5800 aktiven Versicherten der Versicherungsanstalt deren 2000 Frauen sind, ist ohne weiteres ersichtlich, dass der Invalidenversicherung der Frauen grosse Bedeutung zukommt.

Es liessen sich viele Beispiele aufführen, welche die Wohltat einer Invalidenrente verständlich werden lassen. Greifen wir einige wahllos heraus: Da ist ein Konsumbäcker, der nach 24 Jahren Dienst infolge Krankheit und Unfalls in seinem 46. Altersjahr vollständig berufsunfähig wurde. Nun erhält er bereits seit einigen Jahren die Invalidenrente und für seine beiden unmündigen Kinder zusätzlich 2 Kinderrenten. Seine Pension beläuft sich auf nahezu  $\frac{3}{4}$  seines früheren Bäckerlohnes.

Einer jungen Bürolistin, vor Jahren an Tuberkulose erkrankt, zahlt die VASK monatlich eine Rente von etwas mehr als Fr. 100.-. Es ist das einzige Geld, das die Kranke erhält. Wohl ist es eine bescheidene Rente, und doch sind schon über Fr. 10000.- geleistet worden.

Mit 50 Jahren musste eine Verkäuferin in den Ruhestand versetzt werden. Ihr Nerven-, überhaupt ihr Allgemeinzustand verunmöglichte es ihr, den schweren Beruf weiter auszuüben. Das war vor 26 Jahren. Noch heute nimmt diese ehemalige Verkäuferin monatlich durch die Post ihre Pension entgegen. Die ihr vergütete Gesamtsumme beträgt bereits mehr als Fr. 50000.- oder beinahe das Zehnfache der Versicherungsbeiträge. J.

### 100 genossenschaftliche Selbstbedienungsläden

*Der Lebensmittelverein Zürich*

machte am Freitag, den 28. November, mit der Eröffnung des neuen Ladens an der Albisriedenstrasse

### das erste Hundert genossenschaftlicher Selbstbedienungsläden

in der Schweiz voll.

*Der Allgemeine Consumverein beider Basel*

hat am gleichen Tag mit der Eröffnung seines neuen Selbstbedienungsladens an der Grenzacherstrasse

### das zweite Hundert angebrochen.

Weitere Eröffnungen von genossenschaftlichen Selbstbedienungsläden stehen in Lausanne und Basel unmittelbar bevor.



# Kurs über das Genossenschaftswesen für Studenten in Chexbres

Bericht eines Teilnehmers

Das Genossenschaftliche Seminar hat einen interessanten Versuch gewagt, indem es erstmals einen Kurs über das Genossenschaftswesen für Studenten durchgeführt hat. Dieser fand während einer Woche in Chexbres statt und stand unter der Leitung von Dr. H. Dietiker.

Der Kurs verfolgte den Zweck, die sich dafür interessierenden Studenten mit den Problemen des Genossenschaftswesens bekannt zu machen. In den lebhaften Diskussionen wurden verschiedentlich neue Gesichtspunkte hervorgehoben und manche nützliche Anregung konnte notiert werden.

Das Kursprogramm war reich befrachtet, und die Teilnehmer hatten ein schönes Mass Arbeit zu leisten. Aber trotzdem kam auch die Geselligkeit nicht zu kurz, die allerdings auf Kosten des Schlafes ging.

Die Arbeit begann mit einem Referat von Dr. Dietiker über «Begriff und Wesen der Genossenschaft». Dadurch wurden die Teilnehmer sofort mit den Grundlagen der Genossenschaftsbewegung bekannt. Als Ergänzung zum ersten Vortrag sprach H. Handschin über die «Genossenschaftsarten». Der Leiter des Genossenschaftlichen Seminars, Dr. H. Faucherre, beleuchtete am Nachmittag des ersten Tages «Den genossenschaftlichen Sektor in der schweizerischen Volkswirtschaft». Anhand von Zahlen wurde deutlich dokumentiert, dass in der Warenvermittlung der genossenschaftliche Sektor nur einen kleinen Teil des Gesamten ausmacht, dass aber gleichwohl der Einfluss der Genossenschaften sehr gross ist und man heute überall mit ihnen rechnet. Die an die Referate anschliessenden Diskussionen vertieften das Gehörte, und so waren die Kursteilnehmer schon nach einem Tag Arbeit in die Sphäre des Genossenschaftswesens eingedrungen.

Dr. W. Champion vom VOLG gab einen Überblick über «Die Genossenschaften der Landwirte», die bekanntlich weite Gebiete des bäuerlichen Lebens umfassen.

\*

Bei derartigen Kursen besteht immer die Gefahr, dass sich die wissenschaftliche Arbeit auf die «Studierstube» beschränkt. Da sie so aber nicht mehr befruchtend auf die Praxis wirken kann, muss dem entgegen gewirkt werden. Das geschieht heute meistens dadurch, dass man Betriebsbesichtigungen durchführt. Die Kursleitung war darauf bedacht, und so wurde bereits am zweiten Tag der Genossenschaftsmühle in Rivaz einen Besuch abgestattet. Hier wurde deutlich, welche grosse Rolle heute die moderne Technik auf allen Gebieten spielt. Für die Kursteilnehmer war aber das Interessante, zu sehen, wie der genossenschaftliche Zusammenschluss ein Werk schaffen kann, das dem einzelnen in diesem Sinne einfach nicht möglich ist, weil hier nicht das Gewinnstreben, sondern das Dienen im Vordergrund steht.

So richtig ins «Lebendige» führten die folgenden Themen: Einmal «Die konsumgenossenschaftlichen Grundsätze», erläutert von Dr. Annemarie Wyss, und ganz besonders «Die Aktualität der Genossenschaften», aufgeteilt in die wirtschaftlichen, sozialen und kul-

turellen Aspekte. Hier wurden die Diskussionen besonders lebhaft, und es wurde festgestellt, dass man sich heute in weiten Kreisen der Konsumgenossenschaftler des eigentlichen Charakters der «Selbsthilfegenossenschaft» nicht mehr durchaus bewusst ist, weil die Notzeiten, die den Genossenschaften den grossen Aufschwung brachten, überwunden sind. Trotzdem behalten aber die Genossenschaften ihre Aufgaben, die weit über ihren rein wirtschaftlichen Rahmen hinausgehen. Es handelt sich für sie deshalb heute auch darum, die Genossenschaftsidee bei den Genossenschaftlern selber wieder lebendig zu machen. Es gilt zu vermeiden, dass die Konsumvereine einfach betriebswirtschaftlich gut arbeitende Warenvermittler werden, die aber mit ihren Genossenschaftlern keinen Kontakt mehr haben.

Einen instruktiven Einblick in die *Entwicklung und das Wirken der Genossenschaften* in der weiten Welt gab uns Jean Orizet vom BIT in Genf.

Einen sehr interessanten Abend hatten die Teilnehmer des Kurses mit M. Sax, dem Verwalter der Konsumgenossenschaft Vevey. Er erzählte von der schönen, vielfältigen, den ganzen Menschen beanspruchenden Arbeit, machte uns auch mit den Sorgen des Verwalters bekannt und verschwieg auch die Gefahr nicht, welche der Genossenschaftsidee durch das kommerzielle Geschäft erwächst. In der Diskussion kam deutlich der Wunsch zum Ausdruck, dass die Verwalter überall vom Willen besetzt sein möchten, die Verbreitung des genossenschaftlichen Ideengutes wieder mehr in den Vordergrund zu stellen. Es ist nötig, dass sie alle diesbezüglichen Bestrebungen unterstützen, und wo sie das nicht selber können, eine geeignete Persönlichkeit mit dieser Aufgabe betrauen. Wir glauben, dass auf die Dauer das der Weg sei, damit der Genossenschaft auch in Zukunft die Wächterrolle verbleibe, die sie gross werden liess.

Der Kurs wurde abgeschlossen mit dem Besuch der Einrichtungen der Konsumgenossenschaft Lausanne. Hier hatten die Kursteilnehmer Gelegenheit, sich mit einigen der Probleme bekannt zu machen, die gelöst werden müssen für die Arbeit im Dienste der Genossenschaftler.

Es ginge über den Rahmen einer kurzen Berichterstattung, weitgehende Schlüsse ziehen zu wollen. Wir glauben aber doch, dass die Ergebnisse des Kurses den Aufwand rechtfertigen, denn es ist doch so, dass die Studenten an unsern Hochschulen nicht die Möglichkeit haben, in die genossenschaftlichen Probleme so einzudringen, wie das in diesem Kurse möglich war. Auf jeden Fall dürfen wir festhalten, dass die Kursteilnehmer befriedigt und mit reichem Gewinn nach Hause zurückgekehrt sind.

Wir möchten nicht schliessen, ohne dem Genossenschaftlichen Seminar und dem V.S.K. zu danken für die freundliche Einladung zu diesem ersten Kurs über das Genossenschaftswesen. Gleichzeitig geben wir aber auch dem Wunsche Ausdruck, dass später wieder Kommilitonen Gelegenheit haben werden, auf eine solche Art mit den genossenschaftlichen Problemen bekannt zu werden.

W. Frey



## Warum sind die Schweden voran?

Was verleiht der schwedischen Konsumgenossenschaftsbewegung ihre beherrschende Stellung, und in welchem Ausmasse können die Genossenschaftsbewegungen anderer Länder aus dem Studium ihres Aufbaues und der von ihr angewandten Methoden Nutzen ziehen? Bestimmt eine der hervorstechendsten Erscheinungen der Bewegung ist ihre vollständige

### Zentralisation,

die durch die Einführung der rein repräsentativen Form der demokratischen Organisation einen neuen Auftrieb erfahren hat. Ein weiterer Grund für die erstaunliche Tatsache ist der hohe Grad der zwischen den lokalen Genossenschaften und ihrer zentralen Organisation, Kooperativa Förbundet, bestehenden Solidarität. Diese

### Solidarität

kommt besonders deutlich zum Ausdruck in der äusserst aktiven Preispolitik der Bewegung. Diese Politik ist eine der stärksten Waffen der Bewegung, insofern nämlich, als sie selbst Wirtschaftszweige, die Preisverabredungen getroffen haben, zur Wiederaufnahme der gegenseitigen Konkurrenz zwingt. Eine andere Tatsache, die die engen Beziehungen zwischen den lokalen Genossenschaften und der zentralen Organisation aufzeigt, ist die Tätigkeit auf dem Gebiete der

### Erziehung und Propaganda.

Sowohl die einzelnen Genossenschaften als Kooperativa Förbundet unternehmen jede nur mögliche Anstrengung, der Erziehungs- und Propagandatätigkeit der Bewegung den denkbar grössten Nutzeffekt zu verleihen, was dadurch erleichtert wird, dass der grösste Teil aller Verwalter und Verwalteradjunkten innerhalb der Genossenschaften durch die Genossenschaftsschule hindurchgegangen ist. Die Bewegung scheint auch in der

### Wahl der führenden Köpfe

eine besonders glückliche Hand zu haben. Man könnte versucht sein, diese Tatsache als blossen Zufall anzusehen; wenn aber, wie das in der Konsumgenossenschaftsbewegung tatsächlich festzustellen ist, die Leiter, die sich zurückziehen, in der Mehrzahl aller Fälle durch Personen ersetzt werden, die nicht minder ideal eingestellt und tüchtig sind als die alten, so drängt sich einem doch die Frage auf, ob es nicht in der Struktur der Bewegung selbst begründet sei, wenn an die Spitze diejenigen Personen gelangen, die wirklich die besten Voraussetzungen für die leitenden Posten besitzen.

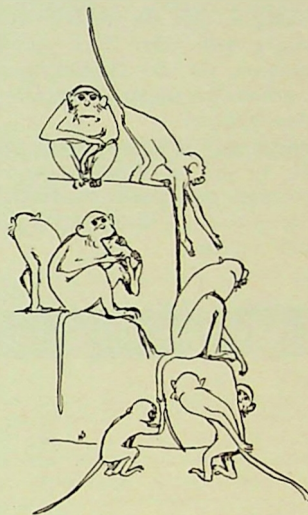
Aus: Co-operative Sweden to-day  
(Das genossenschaftliche Schweden von heute), von  
J. W. Ames, Verlag der Co-operative Union, Manchester.

## Bibliographie

«Büro und Verkauf», Schweizerische Monatsschrift für kaufmännische Organisation und Verkaufspraxis, Zürich 1. Die Novembernummer bringt eine Betrachtung über die Konjunkturpolitik der industriellen Unternehmung aus der Feder von Prof. Dr. Mötteli (St. Gallen) sowie den Schluss einer Abhandlung über die Investment Trusts. Weiterhin finden wir eine Plauderei über Paris vom Standpunkt des Käufers, die Fortsetzung der Serie über den Handelskauf und eine Gesamtwürdigung der Bürotechnik, wie sie sich an der Bürofachaussstellung diesen Herbst präsentiert hat.

## Interessengemeinschaften im Tierreich

Prof. Dr. H. Hediger, der Direktor des Basler «Zolli», versteht es ganz ausgezeichnet, aus der reichen Fülle seiner Kenntnisse und Erfahrungen in einer auch für Laien anregenden und lehrreichen Weise zu berichten. Erwartungsgemäss leisteten denn auch sehr zahlreiche Besucher der Einladung der *Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen (WAG)* in Basel zum 175. Ar-



beitsabend (18. November 1952) Folge, deren Studienleitung es gelungen war, den beliebten Referenten zu einem Vortrag über «Interessengemeinschaften im Tierreich» zu gewinnen.

In einer kurzen theoretischen Einleitung definierte Prof. Hediger die Interessengemeinschaft im Tierreich – die Symbiose – als ein Zusammenleben von Vertretern verschiedener Tierarten, wobei sich für beide Teile irgendwelche Vorteile ergeben. Es sei oft schwierig, die Symbiose – die freiwillig oder notwendig sein könne – vom Schmarotzertum abzugrenzen. Die gegenseitigen Vorteile, die sich aus diesen oft merkwürdigen Formen des Zusammenlebens ergeben, betreffen häufig die dringendsten Bedürfnisse dieser Lebewesen, die Feindvermeidung und die Nahrungssuche (zum Beispiel Einsiedlerkrebs und Aktinie). – Als wohl das eindrucklichste der zahlreichen Beispiele bezeichnete der Referent die in voller Freiheit und auf Grund absoluter Freiwilligkeit sich vollziehende «Zusammenarbeit» zwischen einem kleinen Raubtier – dem Honigdachs, und einem Vogel – dem Honiganzeiger.

Einige instruktive Lichtbilder ergänzten das Referat, welches der Vortragende mit interessanten Hinweisen zu den Problemen der Tierhaltung im Zoologischen Garten abschloss. Ks



## Ein Schaufenster-Wettbewerb für Kinder

Die Konsumgenossenschaft Lausanne schreibt auf Weihnachten einen grossen Schaufenster-Wettbewerb aus, an dem die Kinder der Genossenschaftsfamilien gruppenweise mitmachen können. Der Wettbewerb wird anfangs Dezember ausgeführt. Es können sich alle Kinder der der Konsumgenossenschaft angeschlossenen Familien im Alter von 7-14 Jahren unter dem Abzeichen des «Coopé-Clubs» daran beteiligen.

Wettbewerbsaufgabe bildet die Dekoration eines Schaufensters der KG Lausanne. Ein Dekorationsmotiv und eine Auswahl von Weihnachtsartikeln werden jeder Teilnehmergruppe zur beliebigen Anordnung und Verwendung in dem ihr zugeteilten Schaufenster zur Verfügung gestellt. Eine Jury wird die Preisgewinner bestimmen, für die Eisenbahngutscheine für Gratisreisen, Schokoladepakete und andere verlockende Dinge mehr bereitstehen.

Alle Kinder, die am Wettbewerb teilnehmen wollen, werden vorher zu einer Vorbesprechung und zur Entgegennahme einiger grundsätzlicher Instruktionen eingeladen, wo dann auch die Gruppen gebildet und einem Laden zugeteilt werden.

### Aus unserer Bewegung

Schönbühl. *Generaleversammlung, 15. November 1952.* Über das vergangene Wochenende hielt die Konsumgenossenschaft Schönbühl und Umgebung, unter dem Vorsitz von E. Beutler, im Gasthof Schönbühl ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Präsident gab einleitend einen kurzen Rückblick über die rege Tätigkeit im Berichtsjahre 1951/52. Durch die erwiesene Geschäftstreue zeitigte der Umsatz im vergangenen Jahre zusammenfassend auf das Hauptgeschäft in Schönbühl und der Filialen in Jegenstorf, Bäriswil und Moosseedorf eine Vermehrung von Fr. 137.116.—. Der Totalumsatz belief sich auf Fr. 914.181.—, wobei die Bilanz auf 31. August 1952 einen Nettoüberschuss von Fr. 79.511.— ergab, aus welchem die üblichen Fonds durch kleinere Beträge geäufnet wurden und abschliessend wiederum eine 9prozentige Rückvergütung, oder Fr. 63.000.— an die Mitglieder ausgerichtet werden können.

Einstimmig genehmigte die Versammlung Jahresbericht und Rechnung unter Dechargeerteilung an die verantwortlichen Verwaltungsorgane. Die grosse Genossenschaftsfamilie zählt heute 690 eingeschriebene Mitglieder.

Präsident Beutler zollte allgemeinen Dank und Anerkennung an das gesamte Personal und ganz besonders dem unermüdlchen, initiativen Geschäftsführer, Robert Moor.

Der Arbeiter-Männerchor Schönbühl produzierte sich mit einigen Liedervorträgen, die ein dankbares Publikum fanden. Der gemütliche zweite Teil, unter den Tanzklängen der Kapelle Argentina, Sumiswald, stellte für jung und alt eine erfreuliche Abwechslung dar.

B.-r.

Unterentfelden. Am 22. November hielt der Konsumverein Unterentfelden seine 44. ordentliche Generalversammlung ab. Unsere Genossenschaft, mit 250 Mitgliedern, gehört zu den kleineren Betrieben. Der Präsident, R. Bolliger, konnte als

flotte Beteiligung 230 Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler begrüssen. Rund zwei Drittel der Teilnehmer bildeten die Genossenschaftlerinnen. Es ist ein gutes Zeichen, dass die Frauen ein so reges Interesse an ihrer Genossenschaft bekunden.

Der Warenumsatz betrug Fr. 305.000.—. Im letzten Jahre wurde er um Fr. 17.500.— gesteigert. Die Rechnung wurde eingehend besprochen und einstimmig gutgeheissen. Die Genossenschaft zahlt 8% Rückvergütung, was den Betrag von Fr. 20.600.— ausmacht. Dem Reserve- und Baufonds konnten Fr. 8.000.— zugewiesen werden. Auf Mobilien wurden Fr. 4.200.— abgeschrieben. Unsere Genossenschaft ist schuldenfrei und verfügt über einen Reservefonds von rund Fr. 50.000.—, was sich für die Mitglieder günstig auswirkt.

In einem Kurzreferat schilderte Lehrer Bolliger in launiger Art die Bedeutung der Genossenschaft, ihre Aufgaben und Leistungen für die Mitglieder.

An jedes Mitglied wurde, als sehr angenehme Überraschung, ein Geschenkpaket im Werte von Fr. 5.20 verabreicht. Es enthielt eine grosse Tafel Schokolade Co-op, 2 Pakete Eierteigwaren (Businger), Suppenprodukte und ein Paket feine Biscuits aus der Konsumbäckerei Aarau. Eine schöne Zugabe zu der Rückvergütung.

Im Anschluss an die Verhandlungen zeigte G. Haefeli von der Filmzentrale des V.S.K. ein paar farbenschöne Filme. Die Teilnehmer kehrten vollbefriedigt über den schönen Abend mit dem guten Vorsatze nach Hause, die Genossenschaft mit neuer Treue im kommenden Jahr zu unterstützen.

### Presse und Propaganda

### Haushaltungsbuch und kleiner Wandblockkalender 1953

Die Ablieferung der Haushaltungsbücher und der kleinen Wandblockkalender 1953 ist in vollem Gang. Wir bitten die Verbandsvereine, davon Kenntnis nehmen zu wollen, dass die Spedition nicht mehr durch die Redaktionskanzlei (Frl. Chèvre), sondern durch die Zeitungsadministration erfolgt (Chef: Herr Wolf). Wir ersuchen deshalb, sämtliche Meldungen, die diese Spedition betreffen, an die Zeitungsadministration zu richten.

### Zentralverwaltung

Am 21. November 1952 feierte Herr Abele Pistor, Mitarbeiter in der Buchdruckerei V.S.K., sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

Wir gratulieren dem Jubilar herzlich und danken ihm für seine langjährigen und guten Dienste.

### INHALT:

	Seite
Herbsttagung des Vereins schweiz. Konsumverwalter . . .	553
Die Schweiz und das Problem der Produktivitätssteigerung	555
Personalversicherung, die Vorsorge des Unselbständigerwerbenden . . . . .	557
Kurs über das Genossenschaftswesen für Studenten in Chezbres . . . . .	558
Warum sind die Schweden voran . . . . .	557
Bibliographie . . . . .	560
Interessengemeinschaften im Tierreich . . . . .	559
Ein Schaufenster-Wettbewerb für Kinder . . . . .	559
Aus unserer Bewegung . . . . .	559
Presse und Propaganda: Haushaltungsbuch und kleiner Wandblockkalender 1953 . . . . .	560
Zentralverwaltung . . . . .	560

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2

#### Inseratenannahme:

Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18  
Telephon (022) 5 10 54  
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite  
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.—  
Zuschlag

#### Insertionsstarif:

Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite